

# **Virtuelle Geschichte. Historische Alternativen im 20. Jahrhundert [hrsg. v. Niall Ferguson]**

Autor(en): **Modestin, Georg**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse  
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **50 (2000)**

Heft 3: **Economie politique = Politische Ökonomie**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werner Mezger («Rückwärts in die Zukunft». Metamorphosen der schwäbisch-alemannischen Fastnacht, S. 121–173), der Fastnacht und Karneval als zwei Formen deutscher Narretei unterscheidet (vgl. S. 123), auch wenn die Begriffe anfangs noch parallel gebraucht wurden (vgl. S. 139), verfolgt die Brauchentwicklung der Fastnacht. Trends zu Historisierung, Ästhetisierung und Uniformierung, denen sich die Narren zu unterwerfen haben, bewirken eine weitgehende Ritualisierung nahezu sämtlicher Elemente des Brauchablaufs (vgl. S. 170). «Narrenfreiheit nach schwäbisch-alemannischem Verständnis, so könnte man süffisant formulieren, ist die Freiheit, die Narren sich nehmen. Eben dieses Paradoxon, die Freiheit der Unfreiheit, kennzeichnet das Wesen der Fasnet. Daraus schöpft sie vermutlich ihre Kraft» (S. 171).

Weniger optimistisch beschreibt der einst aktive «Volksfastnachtler» (S. 93) Herbert Bonewitz diese Zugeständnisse im Publikumstrend der Mainzer Fastnacht («Kappen, Kult und Kokolores». Die Mainzer Fastnacht zwischen Anspruch und Widerspruch – Reflexionen eines Zeitzeugen, S. 91–120).

Alles in allem erscheine «Zwar nicht in geradliniger Entwicklung, aber doch in Etappen und Wellen ... die Geschichte der europäischen Fastnacht als Geschichte der Domestifizierung karnevalistischer Brauchelemente. Im Karnevalsfest und seinen verschiedenen Ausdrucksformen spiegeln sich folglich auch Tendenzen kultureller Entwicklungen in Europa wider» (Matheus, Einleitung, S. 8). Dennoch bleibt die Frage offen, ob die Fastnacht auch im deutschsprachigen Raum verloren zu gehen droht – wie es mit dem «carnevale» in Rom und Venedig bereits geschehen ist.

Um Unterschiede zur ausserdeutschen Entwicklung zu erkennen, Ursachen des Verlustes aufzuspüren oder auch Perspektiven für die spezifische Fastnachts- oder Karnevalstraditionen zu finden, wäre es nach diesem Sammelband wünschenswert, das Thema des vorliegenden Buches um Beiträge aus weiteren Wissenschaftsdisziplinen zu ergänzen. Die Mahnung des Soziologen Fransen, Volksbräuche als Träger regionaler Identität im «grossen Europa der Zukunft» zu pflegen (vgl. S. 55), ruft geradezu danach.

Da die Vortragstexte für die vorliegende Publikation nur geringfügig verändert (vgl. Einleitung S. 7) sowie mit Illustrationen versehen wurden, ergab sich ein eher publizistischer Gesamteindruck. Konzept sowie die durch Literaturhinweise und (gelegentliche) Anmerkungen gestützten Darstellungen fordern jedoch zur weiteren Durchdringung des Problems auf.

*Dagmar Böcker, Bottmingen*

Niall Ferguson (Hg.): **Virtuelle Geschichte. Historische Alternativen im 20. Jahrhundert.** Aus dem Englischen übersetzt von Raul Niemann. Darmstadt, Primus Verlag, 1999. 410 S.

Was wäre geschehen, wenn ...? Eine Frage, die sich wohl jeder schon einmal im Hinblick auf sein privates Dasein gestellt hat. Unter Historikern aber ist sie mehrheitlich verpönt. Zu schwer wiegt das tatsächlich Eingetretene, als dass irgendwelchen Alternativen nachgesonnen werden könnte; zu stark ist wahrscheinlich auch das professionelle Misstrauen gegenüber allem, das sich nicht den Regeln entsprechend belegen lässt. «Science» und «Fiction» vertragen sich also schlecht, womit die Gebrüder Goncourt mit ihrem schönen Aphorismus vom Unterschied zwischen dem Roman und der Geschichte recht bekommen haben – allen Diskussionen über die Poetik der Historienschreibung zum Trotz. «Die Geschichte», schreiben sie nämlich, «ist ein Roman, der so gewesen ist; der Roman ist Ge-

schichte, die hätte sein können.» Demgemäss wäre die virtuelle Geschichte, wie sie im vorliegenden, 1997 in der englischen Originalfassung erschienenen Buch vertreten wird, gar keine Geschichte, sondern Literatur. Diesen Einwand hat der Herausgeber Niall Ferguson vorweggenommen, indem er den versammelten Beiträgen seiner britischen Kollegen eine umfangreiche Einführung vorangestellt hat, in welcher er gewissermassen die «Munition» der Gegner zum vornherein zu entschärfen sucht.

Die Einwände gegenüber der möglichen, in der geschilderten Form jedoch nicht eingetretenen Geschichte sieht er in einem tiefsitzenden Determinismus begründet, dessen unterschiedlichen Erscheinungsformen er bis in die Antike nachgeht: Was geschehen ist, *musste* – aus welchen Gründen auch immer – so eintreten. Damit ist in der Tat die Gefahr verbunden, dass der Handlungsspielraum der betroffenen Zeitgenossen aus der Retrospektive gar nicht mehr wahrgenommen wird. In dieser an sich einfachen, durch die vorgefundenen «Fakten» jedoch häufig in den Hintergrund gedrängten Erkenntnis liegt auch die Lehre, die sich aus dem gegebenen Buch ziehen lässt, ungeachtet der Periode, mit welcher man sich befasst. Ungelöst bleibt dabei ein Paradox, auf welches Ferguson selbst aufmerksam macht. Damit die Fantasie nicht allzu ungestüm drauflosgaloppiert, werden ihr Zügel angelegt: Alternative Szenarien sollen nur soweit entwickelt werden, als sie von den Betroffenen selbst in Betracht gezogen wurden. Nun ist aber oftmals gerade das eingetreten – Mark Almonds Buchbeitrag über den Zerfall des Ostblocks legt darüber beredt Zeugnis ab –, mit dem niemand gerechnet hatte ...

Die angesprochene Selbstbeschränkung mag auch erklären, wieso sich Ferguson von der sogenannten «New Economic History» und ihren kliometrischen Untersuchungen distanziert, deren Versuchsanordnungen – das bekannteste Beispiel sind wohl die USA ohne Eisenbahnen – er mangelnde Plausibilität vorwirft («kein Mensch kann sich allen Ernstes ein Amerika des 19. Jahrhunderts ohne Eisenbahnlinien vorstellen»). Dieser Disput soll hier indes ausgeklammert bleiben, ebenso die Frage nach der tatsächlichen Plausibilität der von den verschiedenen Autoren des Bandes ins Spiel gebrachten Alternativen wie ein Sieg des Deutschen Kaiserreichs im Ersten Weltkrieg (Niall Ferguson selbst), die Eroberung Grossbritanniens durch Hitler (Andrew Roberts) oder das Jahr 1989 ohne Gorbatschow (der bereits erwähnte Mark Almond). Was aber sämtliche Beiträge kennzeichnet, ist das entscheidende Gewicht, das der Ereignisgeschichte zugemessen wird – wahrscheinlich aufgrund des Argwohns, den die Schreibenden gegenüber den als deterministisch empfundenen «Strukturen» empfinden. Eine Prämisse, mit der man einverstanden sein kann oder auch nicht.

Empfindlich getrübt wird die Lektüre des Bandes durch die ungelenke, z.T. schwer verständliche Übersetzung sowie das nachlässige deutsche Lektorat. Titel müssten – um es bei einer einzigen Kategorie von Unsauberkeiten bewenden zu lassen – in der Originalsprache angeführt werden und nicht in der englischen Übersetzung (z.B. «The Historian's Craft» von Marc Bloch); zudem haben die «Annales» wahrlich nichts mit «Jahrbüchern» zu tun! *Georg Modestin, Bern*